

Solarstrom fordert das Netz

Die Photovoltaik boomt – auch in Bischofszell, wo beispielsweise die Anlage auf der Mehrzweckhalle Bitzi über 50 Parteien versorgt. Das stärkt die Energiewende, ist aber auch eine Herausforderung fürs Netz und somit für die TGB.



Peter Bulgheroni
Geschäftsführer
Technische
Gemeindebetriebe
Bischofzell (TGB)

Liebe Leserin, lieber Leser

In Bischofzell liefern heute rund 350 Photovoltaikanlagen fast fünf Gigawattstunden Strom pro Jahr. Das stellt unsere Arbeit vor zwei zentrale Herausforderungen. Erstens müssen wir massiv in die Netzinfrastruktur investieren, um die Stromflüsse zuverlässig zu bewältigen. Zweitens zeigen unsere Daten einen Rückgang der Netznutzung um rund 30 Prozent. Warum das so ist, wie wir mit diesen Entwicklungen umgehen und welche Rolle dabei das revidierte Stromgesetz mit seinen neuen Regelungen ab 2026 spielt, lesen Sie auf den Seiten 4 und 5.

Ab Seite 8 erfahren Sie ausserdem, ob es fürs Energiesparen sinnvoller ist, beim nächsten Mal den Zug statt das Elektroauto zu nehmen. Was denken Sie? Das Ergebnis wird Sie vielleicht überraschen.

Ich wünsche Ihnen eine frohe Adventszeit.

Ihr Peter Bulgheroni

Impressum

10. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2025
Herausgeber: Technische Gemeindebetriebe Bischofzell (TGB), Hofplatz 1, 9220 Bischofzell
Redaktionsadresse: Redact Kommunikation AG, 8152 Glattbrugg; redaktion@redact.ch
Projektleitung: Jeannine Hirt | **Gestaltung:** Dana Berkovits, Jacqueline Müller, Christoph Schiess
Cover-Foto: zVg
Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen



gedruckt in der
schweiz

DIGITALISIERUNGSSCHUB

Die TGB haben bereits die Hälfte der geplanten Smart Meter im Bischofszeller Versorgungsgebiet installiert. In der Zahl sind es rund 2700 analoge Zähler, die bis Ende Jahr durch digitale ersetzt wurden. Mit dem Umstieg auf die digitalen Zähler entfallen die Akontorechnungen, da die effektiven Energieverbrauchsdaten nun im Viertelstundentakt gemessen und kostengenau abgerechnet werden. Auch das Kundenportal erscheint ab dem neuen Jahr in neuem Glanz, sodass Sie Ihren Energieverbrauch dann noch einfacher verfolgen und vergleichen können.

Sie sind noch nicht registriert?
Hier geht's zur einfachen Anmeldung:



portal.tgb.swiss/login



NACHGEFRAGT

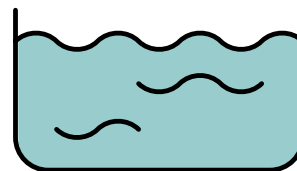
Alpine Photovoltaik: Lohnt sich dieser Eingriff in die Natur?

Annellen Kahl, Mitgründerin und Managing Director von SUNWELL Sàrl, Entwicklerin von Softwarelösungen für die Planung und das Design alpiner Photovoltaikanlagen

«Alpine Photovoltaik (PV) muss kein Eingriff in die Natur sein. Entscheidend ist die Standortwahl. So können alpine PV-Anlagen zwischen bestehender Infrastruktur für Ski, Strom und Wasserkraftnutzung wertvollen Winterstrom fernab unberührter Flächen erzeugen. Startprobleme liegen hauptsächlich in politischen Massnahmen, so etwa in überstürzter Projektentwicklung und unglücklicher Standortwahl. Das sind aber Herausforderungen, die überwindbar sind. Technische Barrieren sind grösstenteils gelöst, und das wirtschaftliche Potenzial für die Bergkantone ist beträchtlich. Der Solarexpress hat eine steile Lernkurve bewirkt, die nun droht, ungenutzt zu bleiben. Deshalb braucht es nun einen Solarexpress 2.0.»



Foto: Verkehrshaus Luzern (zvg)



DIE ZAHL

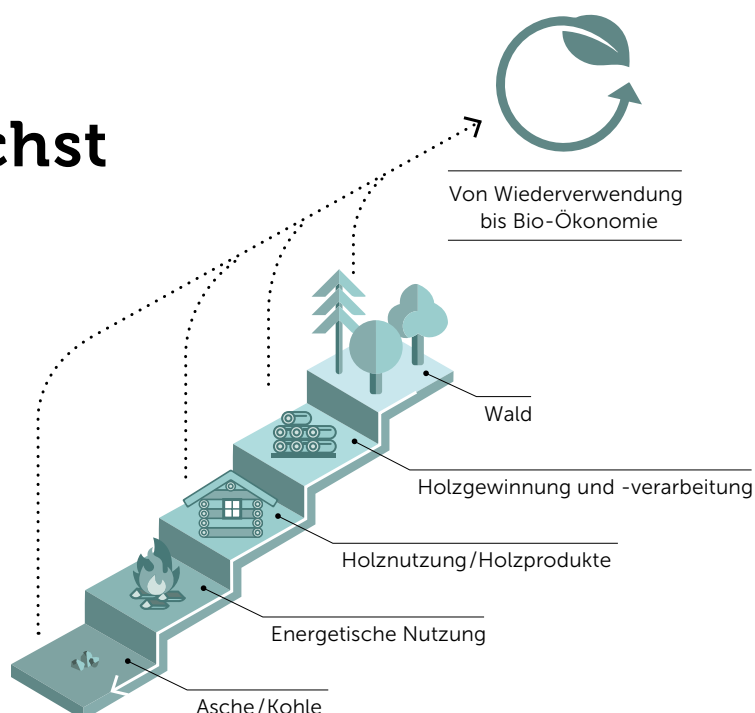
78

Prozent

So viel beträgt der Füllstand der Schweizer Stauseen zum Winterstart 2025 (Stand: 27. Oktober 2025). Das Wasser in den Stauseen ist zentral für die Sicherung der Stromversorgung in den Wintermonaten.

Grosses Potenzial, das in Bäumen wächst

Holz spielt eine zentrale Rolle auf dem Weg zur klimaneutralen Schweiz. Als nachwachsender Rohstoff bindet es CO₂ aus der Atmosphäre und kann fossile Materialien ersetzen. Besonders wertvoll ist Holz dann, wenn es lange als Werkstoff zirkuliert, etwa im Bau, in Textilien oder in der Chemie. Doch häufig wird es früh verbrannt oder ungenutzt entsorgt. Forschende der Empa und der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL haben die Holzflüsse in der Schweiz erstmals umfassend analysiert. Das Ergebnis: Durch eine konsequente Kaskadennutzung liesse sich das Potenzial deutlich besser nutzen.



Strom von morgen – Kosten von heute



Peter Bulgheroni, Geschäftsleiter der TGB, kennt die Herausforderungen des neuen Stromgesetzes für das Versorgungsgebiet Bischofszell.

Immer mehr Haushalte und Unternehmen produzieren eigenen Solarstrom. Das stärkt die Energiewende, ist für die TGB jedoch eine Gratwanderung: Es gilt, die Netze auszubauen bei sinkender Netznutzung – und dabei die Kosten für die Kundinnen und Kunden tief zu halten.

TEXT JEANNINE HIRT FOTOS ZVG

Bei der Bürger-PV-Anlage «Bitzi-Solar», betrieben von den TGB, sind aktuell einige Module verfügbar. Nutzen Sie die Gelegenheit und sichern Sie sich Ihr Modul – melden Sie sich einfach beim Kundendienst der TGB unter **071 424 00 00** oder **info@tgb.swiss**.

Im Versorgungsgebiet der Technischen Gemeindebetriebe Bischofszell (TGB) liefern heute rund 350 Photovoltaikanlagen fast fünf Gigawattstunden Strom pro Jahr. Der Anteil an der Grundversorgung hat sich in fünf Jahren verdoppelt und beträgt inzwischen 18 Prozent – beim Haushaltsverbrauch entspricht das etwa jeder vierten Kilowattstunde.

Was nach einem Erfolg klingt, bringt die TGB in ein Spannungsfeld. «Mit jedem neuen Solardach wächst die lokale Eigenversorgung, gleichzeitig sinkt die Nutzung unseres Netzes», erklärt Peter Bulgheroni, Geschäftsleiter der TGB.

Die doppelte Herausforderung

Energieversorger wie die TGB stehen vor einem Balanceakt: Einerseits müssen sie massiv in die Netzinfrastruktur investieren, um bidirektionale Stromflüsse aus Photovoltaik, Batteriespeichern oder der E-Mobilität zu bewältigen. Andererseits sinkt der Energieabsatz. Die Statistik von 2019 bis 2024 zeigt: Während sich die Rücklieferung aus Eigenproduktion von 2,0 auf 4,7 GWh mehr als verdoppelte, sank der Energieabsatz von 35,7 auf 25,6 GWh – ein Minus von fast 30 Prozent.

Neue Gesetze, neue Regeln

Das Energiegesetz von 2017 legte mit der Energiestrategie 2050 die Basis für den Umbau: Atomausstieg, Förderung der Erneuerbaren, mehr Effizienz. 2024 folgte das Stromversorgungsgesetz, der sogenannte Mantelerlass. Er bündelt zahlreiche Anpassungen und ebnet den Weg zu einer sicheren, klimafreundlichen Stromversorgung. Im Mittelpunkt stehen der Ausbau der erneuerbaren Energien, die Stärkung der Netze sowie der Einsatz moderner Technologien. Ziel ist es, den Strombedarf künftig weitgehend aus einheimischen erneuerbaren Quellen zu decken. Investitionen in Netze, Speicher und digitale Lösungen sollen zugleich eine zuverlässige Versorgung und mehr Effizienz gewährleisten.

Modelle wie virtuelle Zusammenschlüsse zum Eigenverbrauch (vZEV) oder lokale Elektrizitätsgemeinschaften (LEG) eröffnen PV-Anlagen-Besitzerinnen und -Besitzern neue Möglichkeiten:

Sie können ihren Strom selbst vermarkten und dabei das Netz der TGB nutzen. Zwar reduziert der höhere Eigenverbrauch teilweise die Netznutzung, doch auf den Netzausbau hat das kaum Einfluss. «Die Netzinfrastruktur müssen wir trotzdem ausbauen und modernisieren», erklärt Bulgheroni, denn der Zubau von PV-Anlagen und der steigende Strombedarf durch Wärmepumpen und E-Ladestationen erhöhen die Belastung des Netzes. Nur so können Leistungsspitzen abgefedert und kann die Versorgungssicherheit langfristig gesichert werden. Eine grafische Übersicht der neuen Eigenverbrauchsmodelle folgt auf Seite 6.

Folgen für die Kundschaft

Sinkende Energiepreise – und trotzdem höhere Rechnungen? Immer mehr Haushalte produzieren eigenen Strom. Dadurch verteilen sich die Fixkosten des Netzes auf einen geringeren Stromabsatz, während die Einnahmen aus der Netznutzung zurückgehen. Gleichzeitig steigen Investitionen in Smart Meter, Netzverstärkungen, digitale Steuerungen und weitere Massnahmen zur Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben. «Unser weitläufiges, teilweise dünn besiedeltes Netz

macht den Ausbau besonders kostenintensiv», sagt Peter Bulgheroni.

Die solidarische Finanzierung von Netzausbauten nach dem neuen Stromversorgungsgesetz greift nur bedingt. Auch beschleunigte Bewilligungsverfahren für grosse PV- oder Speicherprojekte bringen begrenzte Entlastung. Immer wichtiger werden deshalb Eigenverbrauchsmodelle wie ZEV, virtuelle ZEV, oder LEG. Die Folge: Trotz sinkender Energiepreise können die Stromrechnungen steigen – denn die teuren Infrastrukturen müssen bezahlt werden.

Fazit: Balanceakt für die Zukunft

Die TGB stehen exemplarisch für viele andere Energieversorgungsunternehmen: Hohe Infrastrukturkosten treffen auf den Anspruch, preislich attraktiv zu bleiben. Die Kernfrage lautet: Wie gelingt Versorgungssicherheit, ohne dass die Energiepreise zu Kostenfallen werden? Peter Bulgheroni bringt es auf den Punkt: «Wir stehen vor einem Balanceakt, aber sind überzeugt: Mit vorausschauenden Investitionen, dem Ausbau der Digitalisierung und verbesserten Tarifmodellen schlagen wir die Brücke zwischen einer nachhaltigen Versorgung und bezahlbarer Energie.»



PV-Anlagen wie auf dem Mehrzweckgebäude Bitzi steigern den Eigenverbrauch und speisen überschüssigen Strom ins Netz – das entlastet den Netzbezug, erfordert aber punktuelle Netzausbaumassnahmen und führt zu anteilig höheren Netzkosten bei den Strombezugspreisen.

Alles klar mit ZEV und LEG?

Das neue Energiegesetz macht neue Eigenverbrauchsmodelle möglich. Neben dem bekannten Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV) gibt es nun auch den vZEV und die LEG. Was genau steckt hinter diesen neuen Abkürzungen?

TEXT SIMON EBERHARD ILLUSTRATION JAZMINE DECARO

Bisher: Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV)

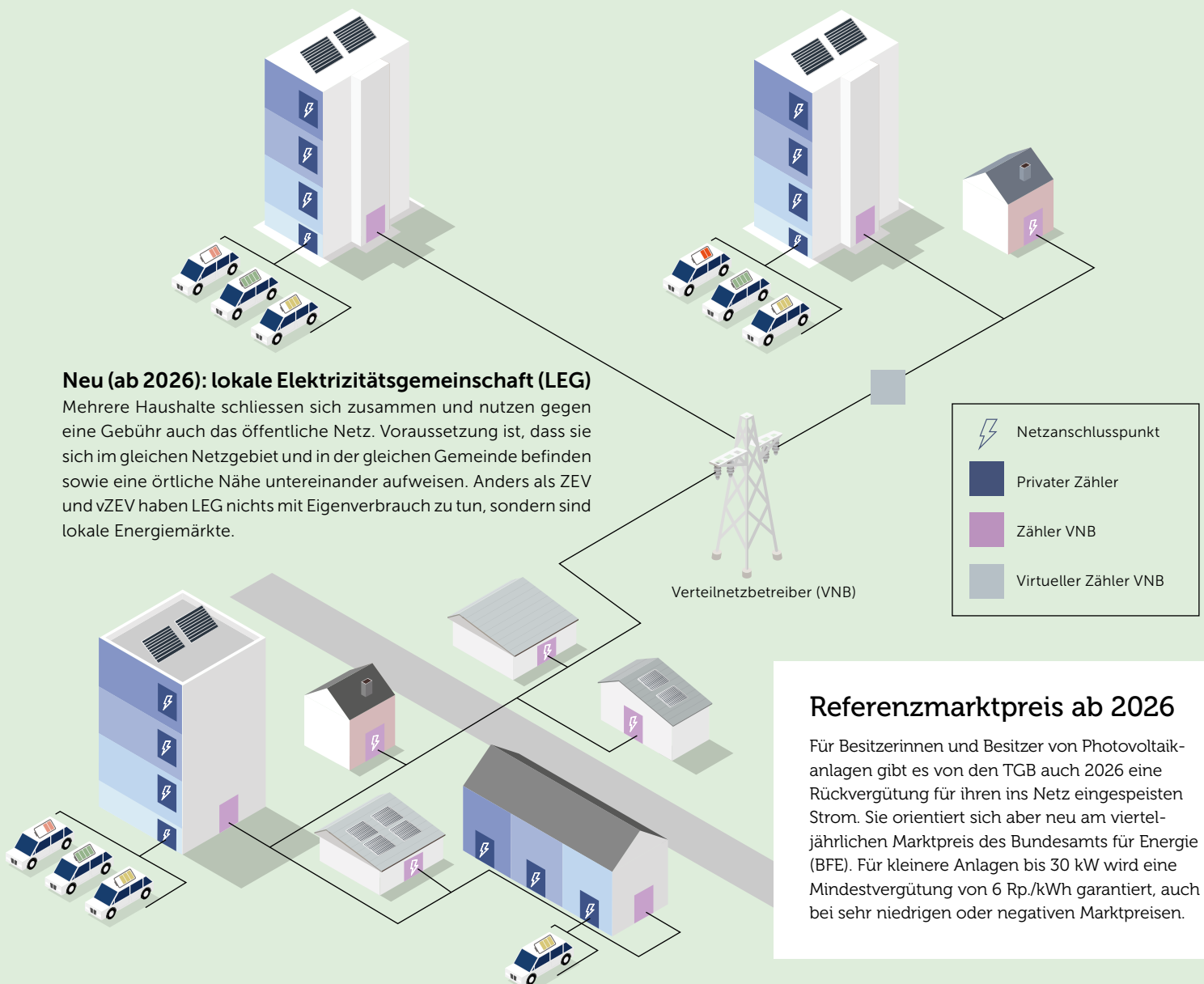
Mehrere Haushalte in einem Haus oder einer Siedlung schliessen sich zusammen, um ihren selbst produzierten Strom zu nutzen. Sie rechnen die Stromkosten selbständig untereinander ab und treten gegenüber dem Netzbetreiber als ein Kunde auf.

Neu (seit 2025): virtueller ZEV (vZEV)

Mehrere Haushalte in einer Nachbarschaft schliessen sich zusammen und nutzen einen sogenannten virtuellen Messpunkt als Schnittstelle zum Netz. Im Unterschied zum ZEV dürfen sie die Anschlussleitungen und den Anschlusspunkt nutzen und müssen nicht hinter einem gemeinsamen physischen Hausanschluss sein.

Neu (ab 2026): lokale Elektrizitätsgemeinschaft (LEG)

Mehrere Haushalte schliessen sich zusammen und nutzen gegen eine Gebühr auch das öffentliche Netz. Voraussetzung ist, dass sie sich im gleichen Netzgebiet und in der gleichen Gemeinde befinden sowie eine örtliche Nähe untereinander aufweisen. Anders als ZEV und vZEV haben LEG nichts mit Eigenverbrauch zu tun, sondern sind lokale Energiemärkte.



Referenzmarktpreis ab 2026

Für Besitzerinnen und Besitzer von Photovoltaikanlagen gibt es von den TGB auch 2026 eine Rückvergütung für ihren ins Netz eingespeisten Strom. Sie orientiert sich aber neu am vierteljährlichen Marktpreis des Bundesamts für Energie (BFE). Für kleinere Anlagen bis 30 kW wird eine Mindestvergütung von 6 Rp./kWh garantiert, auch bei sehr niedrigen oder negativen Marktpreisen.

Mehr Solarstrom, weniger Schiffe

Ein Containerschiff voller Solarpanels und ein voller Öltanker liefern in etwa dieselbe Energie pro Jahr. Der Unterschied: Die Solarpanels tun dies 30 Jahre lang. Darum reduzieren Solarpanels den Transportbedarf von Energie massiv.

TEXT ANDREAS SCHWANDER

37% Schifffskapazität

Fossile Energie ist die wichtigste Güterkategorie im internationalen Transportgeschäft. Rohöl, Erdölprodukte, Kohle und Flüssiggas belegen 37 Prozent der weltweiten Schifffskapazität.



Öl wird in einem Jahr verbraucht

1 Containerschiff entspricht etwa 30 Öltankern

Ein Containerschiff wird in Shanghai mit Hunderten Containern voll mit Solarpanels beladen. Sobald diese Panels in Europa installiert sind, erzeugen sie Strom für Wärmepumpen und Elektroautos. Damit kann man pro Jahr mindestens gleich viel heizen und gleich weit fahren wie mit dem Öl in einem ähnlich grossen Tanker. Doch die Ladung im Containerschiff hält 30 Jahre, jene im Tanker nur 1 Jahr.

30x

Rotterdam

Saudi-Arabien

1x

Shanghai

Solarpanels erzeugen Strom während 30 Jahren

93%

Solarpanels aus China reduzieren den Transportbedarf gegenüber Öl aus Saudi-Arabien um 93 Prozent – trotz doppelt so langem Transportweg nach Europa. Auch die Feinverteilung auf dem Landweg mit Bahn und Lastwagen fällt nur einmal an – Öl muss immer wieder ins Importland transportiert werden.



Berechnungsgrundlage: Eine Schiffsladung (6,7 GW PV) produziert jährlich rund 6,7 TWh Strom (bei 1000 kWh/kWp in CH). Ein ähnlicher Tanker (2 Mio. Barrel) trägt ~3,4 TWh Energie. Damit würde eine Containerschiffsladung je nach Umständen sogar rund zwei Tankerladungen ersetzen.





Reist der Kluge immer im Zuge?

Zug oder E-Auto? Beim Stromverbrauch liegen beide näher beieinander, als man denkt. Entscheidender ist jedoch der Abschied vom Verbrenner. Das sagt ETH-Professor Anthony Patt. Eine Zugreise, die zum Nachdenken anregt.

TEXT GABRIEL VILARES

FOTOS THOMAS EGLI

Der Kluge reist im Zuge.» 1958 vom damaligen Werbechef der SBB als Slogan konzipiert, ist der Satz längst ein Bonmot der Schweizer Kulturgeschichte. Spätestens dann, wenn sich über Ostern die Blechlawine vor dem Gotthardtunnel staut oder auf der A1 zwischen Zürich und Bern nichts mehr geht, taucht dieser Spruch wieder auf. Auch mir schiesst er durch den Kopf, als

Mein nächstes Meeting ist bereits vorbereitet. Genügend Zeit also, mich eingehender dieser Frage zu widmen. Eine Internetrecherche auf dem Laptop soll Klarheit schaffen. Ich stosse gleich auf einen Artikel, der mich ins Grübeln bringt. «E-Auto mit zwei Fahrgästen mit Bahn vergleichbar», so der Titel. Was, wenn ich also mit einem Arbeitskollegen reisen würde? Wäre das E-Geschäftsauto die bessere Wahl gewesen?

«Natürlich hängt viel von der Auslastung ab. Ein voller Zug ist effizienter als ein halbvoller.»

Anthony Patt

ich an einem regnerischen Maitag aus dem Zugfenster blicke und die herunterstickernden Regentropfen beobachte. Auf dem Weg von Zürich in Richtung Bundesstadt frage ich mich: Ist das Zugfahren wirklich so viel klüger als eine Fahrt im Elektroauto?

«Es ist kompliziert»

Ich will es genauer wissen. Videoanruf bei Anthony Patt. Er ist Professor für Klimapolitik an der ETH Zürich, wird im erwähnten Beitrag zitiert und hat tatsächlich kurz Zeit für mich. «Es ist kompliziert», sagt der 60-Jährige lachend. Entscheidend sei zunächst der Umstieg von fossilen Brennstoffen auf Elektrizität, schickt Patt voraus und kommt dann auf den Stromverbrauch der beiden Fortbewegungsmittel zu sprechen: «Ein E-Auto mit zwei Insassen verbraucht weniger Strom pro Passagierkilometer als der durchschnittliche Zugreisende.» Für seine Berechnung hat er SBB-Daten aus dem Jahr 2021 verwendet. Damals lag der Verbrauch der →

«Wir sind besser unterwegs, als man das vor zehn Jahren noch angenommen hatte.»

Anthony Patt



Autos haben ihre Berechtigung, so Anthony Patt. Der Umwelt zuliebe sollten sie allerdings mit Strom aus ökologischen Quellen angetrieben sein.



Bahn zwischen 9,8 und 11,9 Kilowattstunden (kWh) pro 100 Personenkilometer. Ein mittelgrosses Elektroauto mit einer Jahresleistung von 12 000 Kilometern verbraucht zwischen 15 und 20 kWh pro 100 Kilometer. Heisst: Ab zwei Personen verbraucht das E-Auto tendenziell bereits weniger Strom.

Etwas verblüfft habe ich nach. Also wäre ich mit einem weiteren Kollegen im E-Auto tatsächlich stromsparender unterwegs gewesen? Der ETH-Professor relativiert und ergänzt: «Natürlich hängt viel von der Auslastung ab. Ein voller Zug ist effizienter als ein halbvoller.» Die Topografie hingegen sei nicht entscheidend, ergänzt Patt. Denn sowohl Züge als auch E-Autos speisen beim Bremsen Strom zurück. Anders als Benziner, die beim Bremsmanöver lediglich Wärme erzeugen. Ich schaue mich um – mein Zugabteil ist bis auf den letzten Platz besetzt. Gut für die Energieeffizienz, denke ich. Etwas weniger gut für den Reisekomfort. So ein Viererabteil für mich allein wäre deutlich angenehmer, aber eben auch weniger effizient. Nun ja, den Fünfer und das Weggli gibt es selten.



Egal ob Regionalzug oder Intercity: Die Umweltbilanz der SBB ist beeindruckend. Seit Beginn dieses Jahres betreibt sie ihre Züge mit Strom, der zu 100 Prozent aus erneuerbaren Quellen stammt.

Der ETH-Professor spinnt den Faden in der Zwischenzeit weiter. Mit der Herkunft des Stroms komme ein weiterer wichtiger Punkt hinzu. Seit Beginn dieses Jahres sind die Züge der SBB mit Bahnstrom aus 100 Prozent erneuerbaren Quellen unterwegs. Damit verbessert sich die Umweltbilanz der Bahn nochmals. Elektroautos laden teils Strom aus dem europäischen Mix, der noch aus fossilen Quellen stammt. Gemäss Patt garantieren jedoch europäische Klimagesetze, dass zusätzlicher Strombedarf künftig durch neue, klimafreundliche Energiequellen gedeckt wird. «Wenn wir alle Bereiche der Gesellschaft entkarbonisieren, werden Zug und E-Auto auch in ihrer Gesamtökobilanz näher zusammenrücken.» So nahe, dass die Bilanz identisch sein sollte: nämlich bei netto null Emissionen. Bis 2050 sollte das der Fall sein. Dann bin ich kurz vor der Pensionierung. Bis dann gilt eher: Vorteil Bahn.

Die Elektrifizierung ist der Schlüssel der Energiewende

Patt plädiert für die Elektrifizierung des gesamten Verkehrs und fordert: «Bis

spätestens 2035 dürfen keine neuen Verbrenner mehr verkauft werden.» Dem zusätzlichen Strombedarf durch die Elektrifizierung sieht der Professor für Klimapolitik, der schon der ehemaligen Umweltministerin Simonetta Sommaruga beratend zur Seite stand, gelassen entgegen. «Ein E-Auto verbraucht jährlich nur so viel Strom, wie eine zehn Quadratmeter grosse Photovoltaikanlage liefert. Das entspricht etwa der Fläche eines Parkplatzes», rechnet er vor. Das Bild scheint mir als Symbol zwar passend. Ob es sich auch so einfach umsetzen liesse, frage ich mich jedoch. Denn im Winter produziert eine PV-Anlage – auch von der Fläche eines Fahrzeugs – weniger Strom als im Sommer. Mein Blick schweift in diesem Moment aus dem Zugfenster auf die Autobahn A1, es staut. Ich bin froh, nicht dort festzusitzen, und wäge das zuletzt Gehörte ab.

Im Zug raschelt Zeitungspapier, erste Reisende stehen auf. Wir nähern uns dem Bahnhof Bern. Einen Aspekt gibt mir Patt noch mit auf den Weg: soziale Nachhaltigkeit. «Weniger Autos in den Städten bedeuten bessere Lebensqualität», sagt

er. Weniger Lärm, bessere Luft, mehr Platz für Begegnungen statt Parkplätze und Strassen. Der Experte, selbst Besitzer eines Elektroautos, stellt klar: Wenn Autos, dann elektrisch. Am nachhaltigsten seien kleine, leichte Fahrzeuge, die mit Grünstrom geladen und möglichst ohne Emissionen produziert werden.

Ich bedanke mich für den spontanen Austausch, verabschiede mich und steige aus. Gedränge auf dem Bahnsteig. Die Fahrt hat mir geholfen, ein komplexes Thema differenzierter zu betrachten. Manchmal ist es nicht nur einfach Schwarz oder Weiss, Zug oder E-Auto. Weitere Faktoren spielen eine Rolle: Kosten, Fahrzeit, Fahrtakt oder das Fahrerlebnis. All dies liefert Gesprächsstoff für weitere solche Zugfahrten. Den Bahnhof verlasse ich mit einem guten Gefühl. Auch, weil Anthony Patt dem Schweizer Weg zum Netto-null-Ziel positiv entgegensieht. «Wir sind besser unterwegs, als man das vor zehn Jahren noch angenommen hatte.» Ein Satz, der Hoffnung macht. Auf viele weitere kluge Reisen. Ganz egal, ob auf Schienen oder auf Rädern.

A full-page portrait of Martin Schwab, a middle-aged man with short, light-colored hair, smiling at the camera. He is wearing a white long-sleeved button-down shirt and dark blue trousers with a black belt. His right hand is in his pocket, and he is holding a dark object, possibly a phone, in his left hand. The background is a blurred indoor setting with large windows and some greenery visible outside.

Martin Schwab (59)

ist seit Mai 2024 Präsident des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE). Der Berner ist Betriebswirtschaftler und Experte in Rechnungslegung und Controlling. Er amtiert seit über sieben Jahren als CEO der CKW AG.

«Das Problem ist nicht unlösbar»

Wie erhält die Schweiz sicheren, bezahlbaren und nachhaltig produzierten Strom? Martin Schwab, Präsident des VSE, plädiert für eine volkswirtschaftliche Gesamtsicht – und sieht bei gewissen politischen Kreisen einen Verlust des Realitätssinns.

INTERVIEW MICHAEL FRISCHKOPF FOTOS FABIO BARANZINI

Martin Schwab, die Schweiz baut ihr Energiesystem um. Was läuft gut?

Die Dekarbonisierung verläuft insgesamt erfreulich. Wir ersetzen zunehmend fossile Energieträger durch Strom aus erneuerbaren Quellen. Aber der Zubau neuer Kapazitäten bleibt unzureichend – vor allem, wenn es um die Winterstromproduktion geht.

War das schon alles, was gut oder zumindest nicht schlecht läuft?

Wir profitieren heute von den Investitionen der letzten 120 Jahre, versäumen es aber, für kommende Generationen eine zukunftsfähige Infrastruktur aufzubauen. Das beschäftigt mich sowohl als Präsident des VSE als auch als Staatsbürger.

Woran liegt das aus Ihrer Sicht?

Ich schätze unser politisches System sehr – Subsidiarität und direkte Demokratie zählen zu den grossen Stärken der Schweiz. Aber genau diese Stärken erschweren schnelle Entscheidungen beim Infrastrukturausbau.

Sie sprechen die Bewilligungsverfahren an, die Interessengruppen nutzen, um ihre legitime Sichtweise einzubringen?

Ja. Frühere Generationen haben in der Schweiz die grossen Wasserkraftwerke und auch Kernkraftwerke gebaut. Sie wussten, dass sie Strom brauchen. Heute nehme ich, verzeihen Sie die Offenheit, eine gewisse Wohlstandsverwahrlosung wahr, in anderen Worten einen

Verlust des Realitätssinns durch unseren Wohlstand. Wir geniessen die sichere Stromversorgung – doch sobald neue Infrastruktur konkret wird, heisst es: «Nicht bei uns.» Wenn wir so weitermachen, gefährden wir unseren hart erarbeiteten Wohlstand. Deshalb habe ich bei Ihrer Einstiegsfrage etwas gezögert.

Die technologischen Voraussetzungen, um die Stromproduktion in der Schweiz zu sichern, sind vorhanden.

Absolut, das ist sehr positiv. Die Herausforderungen liegen vielmehr in der Vielzahl divergierender Interessen.

Auch beim Stromabkommen mit der EU spielt Politik eine zentrale Rolle. Warum ist ein Abkommen aus Sicht des VSE so wichtig?

Ein Abkommen mit der EU ist aus mehreren Gründen essenziell. Es verbessert unsere Integration in den europäischen Strommarkt und erleichtert den grenzüberschreitenden Stromhandel. Technisch wäre die Schweiz wieder vollständig in die europäischen Abstimmungsprozesse eingebunden. Swissgrid, unsere Übertragungsnetzbetreiberin, gerät zunehmend unter Druck, weil wichtige europäische Koordinationsgremien ohne Schweizer Beteiligung agieren. Ein Stromabkommen würde sowohl die Versorgung stabilisieren als auch die Preise senken.

Kritikerinnen und Kritiker befürchten Nachteile für kleinere Energieversorger, einen Verlust an Autonomie →

und Arbeitsplätzen. Und ob die Preise sinken, sei umstritten.

Diese Befürchtungen teile ich nicht. In Deutschland wurde der Strommarkt bereits vor über 20 Jahren liberalisiert. Natürlich kam es zu einigen Zusammenschlüssen. Aber die Vorstellung, dass Marktöffnung zu höheren Preisen führt, ist nicht haltbar. Wettbewerb hat vielmehr das Potenzial, die Preise zu senken.

2024 lag der Anteil an Solarstrom im Sommer erstmals über zehn, stellenweise gar über zwanzig Prozent. Gleichzeitig wissen wir: Im Winter produzieren PV-Anlagen deutlich weniger Strom. Wie lösen wir dieses Dilemma?

Wir müssen einen Schritt zurücktreten und uns auf das Ziel verständigen: eine sichere, nachhaltige und bezahlbare Stromversorgung. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines volkswirtschaftlich sinnvollen Produktionsmixes. Ein unbeschränkter Ausbau von Solar ist volkswirtschaftlich nicht sinnvoll. Das zeigt sich teilweise schon heute daran, dass der Markt allein im ersten Halbjahr 2025 total 237 Stunden mit negativen Strompreisen verzeichnete – ein klares Zeichen für Überkapazitäten zur falschen Zeit.

Also besser keine Solaranlage bauen?

Doch, unbedingt – insbesondere im Winter ist jede Kilowattstunde willkommen. Aber ein unkontrolliert subventionierter Ausbau führt zu mehr Kosten für das Gesamtsystem, ohne die Versorgungssicherheit wirklich zu verbessern.

Wenn ich Ihre Aussage richtig deute, wird im Sommer künftig zu viel Solarstrom produziert – Strom, den man gar nicht nutzen kann.

Ja. Solarstromproduzentinnen und -produzenten sollten davon ausgehen, dass sie den im Sommer produzierten Strom nicht mehr immer ins Netz einspeisen können. Erstens, weil es den Strom schlicht nicht braucht zu dem Zeitpunkt. Zweitens, weil ihn das Stromnetz auch nicht aufnehmen kann. Deshalb ist es entscheidend, dass Betreiberinnen und Betreiber von PV-Anlagen ihren Strom möglichst selbst verbrauchen – etwa, indem sie das Wasser im Boiler über Mittag erhitzen. Oder indem



«Wenn wir so weitermachen, gefährden wir unseren hart erarbeiteten Wohlstand.»

Martin Schwab

sie Batteriespeicher nutzen, damit sie den tagsüber gewonnenen Strom am Abend und in der Nacht nutzen können. Energieversorger sollten darüber hinaus zum Beispiel den Solarstrom im Winter höher vergüten als im Sommer, um Anreize zu setzen. Sinnvoll ist auch, dynamische Preise anzubieten. Letztlich ist eine Vergütung zu reinen Marktpreisen volkswirtschaftlich am sinnvollsten.

Das löst die Winterproblematik nicht.

Richtig. Wir diskutieren in der Schweiz zu oft ideologisch über einzelne Technologien. Windkraft wird entweder glorifiziert oder vehement abgelehnt, das Gleiche gilt für Gaskombikraftwerke und die Kernenergie. Dabei müssten wir zuerst das Trilemma aus Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit und Nachhaltigkeit lösen – daraus ergibt sich, welche Technologie für welchen Einsatzbereich sinnvoll ist. Gerade Windkraft wäre ideal, da sie im Winter deutlich mehr Strom liefert; leider gibt es aber oft lokalen Widerstand gegen Windkraftanlagen.

In wenigen Jahren verschärft sich die Lage, wenn weitere Kernkraftwerke vom Netz gehen. Sollen sie länger am Netz bleiben, braucht es neue KKW's?

Wenn es die Sicherheit zulässt, kann man die Kernkraftwerke länger betreiben. Die

bestehenden Kernkraftwerke liefern Grundlast, besonders im Winter. Ihr Wegfall lässt sich nicht allein mit Solarstrom kompensieren. Wenn der Windkraftausbau stagniert, müssen wir andere Technologien ins Auge fassen – etwa Gaskombikraftwerke, idealerweise betrieben mit Biogas. Und wir werden allenfalls in Zukunft auch über neue Kernkraftwerke sprechen müssen.

Sie plädieren für «Technologie-offenheit». Was meinen Sie damit?

Jede Technologie hat Vor- und Nachteile. Es geht mir darum, die beste volkswirtschaftliche Lösung zu finden. Wenn wir eine sichere, nachhaltige und bezahlbare Energie wollen, dürfen wir keine Technologie von vornherein ausschliessen.

Wir haben fast eine Stunde über Herausforderungen gesprochen. Es geht letztlich um die Zukunft unseres Planeten. Der Druck ist hoch – auch auf Sie. Wie gehen Sie damit um?

Das Problem ist nicht unlösbar. Die Technologien sind da. Wir müssen einfach kluge Entscheidungen treffen – und sie konsequent umsetzen. Mir macht es Freude, Verantwortung zu übernehmen und meinen Beitrag zu leisten. Ich kann helfen, die Energiezukunft der Schweiz mitzugestalten – und das tue ich gerne.



Welches Wort wird gesucht?

Online mitmachen

Das Teilnahmeformular zum Wettbewerb finden Sie auf redact.ch/wettbewerb oder indem Sie mit Ihrem Handy den QR-Code scannen. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2026.



Per Postkarte

Alternativ können Sie uns eine Postkarte – mit Angabe des Lösungsworts, Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres Mails oder Telefons – schicken an:

Redact Kommunikation AG
Europa-Strasse 9
8152 Glattbrugg

Viel Spass beim Rätseln!

Teilnahmebedingungen: Über diesen Wettbewerb führen wir keine Korrespondenz. Es ist keine Barauszahlung der Preise möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort der letzten Ausgabe war «BATTERIESPEICHER».

Schwer- metall				Hoch- schule (Kw.) Prüfung	kleinste Teile der Wortbe- deutung			Revolve, Aufruhr Mz.		Gedicht- form	trop. Getreide	Zugriff mit den Zähnen Mz.
Raub- katze										Gen		
		9						grob dt. Autorin (Hera)				
zu keiner Zeit					bildende Kunst Teile der Woche		6					
genug!				Wäsche- spinne Klöppel- arbeit			5			Präpo- sition lat.: Löwe		
						Grund Wüsten- inseln						1
		3		Farbton jenes hier							arab. Fürsten- titel	
schweiz. Partei	perfekt						2	span. Ausruf austral. Strauss		7		Strom d. Gerona
Papa	nord. Gott				stehen- des Ge- wässer			10	Behör- den- stelle			
Filmab- schnitt								Zauberei				8
heisse Getränke		4										
					noch nicht benutzt				Berg bei St. Moritz: Piz d'...			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

1. Preis



Auszeit am See

Geniessen Sie eine Übernachtung für zwei Personen in unserer stilvollen Lifestyle-Familien suite – inklusive eines reichhaltigen Frühstücksbuffets und kostenlosen Eintritts in den Spa-Bereich. Ihre erholsame Auszeit erwartet Sie im Herzen der Schweiz, direkt am Vierwaldstättersee.

Gesamtwert des Preises: 750 Franken

Hotel Vitznauerhof, 6354 Vitznau, vitznauerhof.ch

2. Preis

Kuschlig-warm

Entfliehen Sie ins Traumland mit der weichen Bio-Baumwoll-Bettwäsche der Schweizer Marke Lavie aus dem bernischen Langenthal. Ein Duvetbezug inklusive zweier passender Kopfkissenbezüge könnte schon bald Ihr Bett schmücken.

Gesamtwert des Preises: 200 bis 250 Franken

RRREVOLVE Fair Fashion & Eco Design, Zürich und Bern, rrrevolve.ch



3. Preis

Funkelnde Sterne



Machen Sie es sich zu Hause gemütlich mit den Sternkerzen des Zürcher Unternehmens Together Design GmbH. Die Kerzen aus Olivenöl entstehen in Zusammenarbeit mit drei Eingliederungswerkstätten und kommen in der hübschen Holzbox inkl. Schweizer Fleur des Alpes und Olivenöl.

Gesamtwert des Preises: 115 Franken

Together Design GmbH, Zürich, sternkerze.ch

Behalte deinen Energie- und deinen Wasserverbrauch im Blick. Vergleiche deine Rechnungen und melde Umzüge mit wenigen Klicks.



Neu. Klar. Für dich.

**Das neue Kundenportal der TGB.
Jetzt mit modernem Design und
noch mehr Übersicht.**

**Teste ab
Januar 2026 den
neuen Look und das
neue Gefühl.**



TGB

Ihr regionaler
Energie Partner.

Technische Gemeindebetriebe Bischofszell

Hofplatz 1 | 9220 Bischofszell | Telefon 071 424 00 00 | info@tgb.swiss | tgb.swiss